

gekommen seyn und ihn zu einer so vernichtenden Concurrenz befähigen mochte. „Wenn ein Mann, wie ich,“ sagte Dick Wvenel zu sich selbst, als er ärgerlich den Heimweg antrat — „wenn ein Mann, wie ich, der so viel für die britische Industrie und für die Grundsätze des Fortschritts gethan hat, mir nichts dir nichts aus dem Feld geschlagen werden soll durch einen gierigen selbstsüchtigen Bielfraß von Capitalisten, wie dieser zwischenläuferische Dummkopf Tom Dyce in seinen grauen Hosen, so sag’ ich weiter nichts, als daß es mich freuen wird, wenn dieses verwünschte alte Land je eher je lieber zum Teufel fährt. Ich wasche meine Hände in Unschuld.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Randals Entschluß war gefaßt. Was er über Levy erfahren, hatte nur dazu gedient, in seinem Vorhaben ihn zu bekräftigen und seine Bedenklichkeiten zu zerstreuen. Es war ihm unwahrscheinlich vorgekommen, daß Beschiera ihm für die Beihilfe oder Mittheilungen, durch welche er die Plane des Grafen fördern konnte, die Summe von zehntausend Pfunden anbieten, noch unwahrscheinlicher, daß er sie ihm zahlen würde. Aber wenn Levy den Vertrag ausschließlich auf sich nahm, so wurde es für Randal zur Hauptfrage — konnte es im Interesse des Baron liegen, ein so beträchtliches Opfer zu bringen? Hätte dieser nur freundschaftliche Gesinnungen als Beweggrund vorgeschützt, so würde Randal nicht getraut haben; aber des Wucherers freimüthige Ver-

sicherung, daß er von den vortheilhaften Zugeständnissen, die er machte, im Lauf der Zeit Früchte sich verspreche, änderte die Sachlage und bewog unseren Philosophen, die Angelegenheit mit ruhigem, contemplativem Auge zu betrachten. Lag es hinreichend nah, daß Levy auf einen entsprechenden Nutzen zählen und darauf rechnen konnte, megenweise die Hilfe zu ärnten, die er handvollweise ausgesät hatte? Das Ergebnis von Randals Betrachtungen war, daß der Baron wohl Ursache habe, seine Saat als nicht in den Wind gestreut anzusehen. Denn ersichtlich war es klar, daß Levy nicht ohne vernünftigen Grund glaubte, er könne bald mit ungemein guten Interessen sich für jede an Randal vorgeschossene Summe aus dem Reichthum bezahlt machen, welcher durch die geschickte Beihilfe des jungen Schlaufopfs für seinen Klienten, den Grafen, errungen werde; und zweitens besaß Randal eine ungemein hohe Meinung von sich selbst, und es gelang ihm nun, sich für den Augenblick durch Erlangung einer pekuniären Unabhängigkeit der mühsamen Plackerei vor den Gerichtsschranken entziehen und der zweifelhaften Hoffnung auf die Unterstützung eines außer Macht gesetzten Staatsmanns entrathen zu können, so war er so fest von seinem raschen Aufschwung im öffentlichen Leben überzeugt, als hätte es ihm ein Engel zugeflüstert oder ein Teufel versprochen. Bei solchen Triumphen und der gesellschaftlichen Stellung, die daraus hervorgehen mußte, konnte Levy wohl darauf rechnen, daß ihm auf tausend unmittelbaren Wegen Ersatz wurde. Es entging Randals Schlaueit nicht, daß der Wucherer bei allen ihm zugeschriebenen

gutmüthigen und liberalen Handlungen stets nur sein eigenes Interesse verfolgt hatte, und er sah recht gut ein, daß ihn Levy in seine Gewalt zu bekommen suchte, um seine Fähigkeiten als Werkzeuge zum Graben von neuen Minen zu benützen, von denen der Baron das Recht schöner Regalien ansprechen würde. Aber bei diesem Gedanken zuckte Randal's blasse dünne Lippe verächtlich, denn er vertraute seiner eigenen Kraft zu sehr, um nicht der Ueberzeugung zu leben, er könne den Krallen des Wucherers entweichen, so bald es ihm gut dünke. Da sein Gewissen schon vorher zum Schweigen gebracht war, so malte er sich nach dieser Erwägung die Zukunft bereits aufs Schönste aus. Er sah sich wieder im Besitz seiner Familiengüter, gleichviel, wie sehr sie auch verschuldet waren, denn sobald er sie gesetzlich sein Eigenthum nennen konnte, reichten sie doch für den Lebensunterhalt eines Mannes von so wenigen Bedürfnissen aus und befreiten seinen Namen von dem Titel des Abenteurers, mit dem man in reichen alten Ländern so freigebig gegen Personen ist, deren Besitzthum nur in ihrem Gehirne liegt. Er dachte wohl noch an Violante, aber nur wie einer von den Krämern der Civilisation, welcher eine unbedeutende Münze oder eine Glasperle gegen den Goldstaub eines Wilden umtauscht; er dachte sich Frank Hazeldean an eine ausländische Bettlerin von anrüchigem Ruf verheirathet und sein Leben von den Vorschüssen fristend, die er aus einer Post obit-Verschreibung des Casinoguts bezog; er dachte an die Rache des armen Squire und an die ausgedehnten Ländereien von Hazeldean, welche seine Habsucht bereits denen von Rood beifügte;

er dachte an Uvenel, an Lansmere, an das Parlament — mit einem Wort, seine eine Hand griff nach dem Reichthum, seine andere nach der Macht. „Und doch trat' ich ins Leben ein ohne ein anderes Erbgut — die haufällige Halle und eine klägliche Debung ausgenommen — ohne ein anderes Erbgut, als meinen Kopf. Ich habe mich von dem Studium der Bücher auf das des Menschen gelegt, denn wenn erstere auch Ruhm nach dem Tode geben, so kann uns doch nur Kenntniß des letzteren Macht im Leben verleihen.“ Und während er solchen Gedanken nachhing, versäumte er nicht, seinem Entschluß durch Handeln Kraft zu geben. Obgleich er nur in einem erbärmlichen Miethcabriolet die lustigen Gerüste um seine Luftschlösser baute, rasselte dasselbe doch rasch dahin, um ihm die erste Fußbreite des festen Bodens zu sichern, auf welchem der geistige Plan des Baumeisters in wirklichem Gestein und Mörtel seine Grundmauer finden sollte. Das Cabriolet hielt an der Thüre von Lord Lansmere's Wohnung. Randal hatte vermuthet, daß Violante sich hier aufhalte, und deshalb sich vorgenommen, darüber Gewißheit einzuziehen. Er stieg aus seinem Wagen und läutete. Der Thürhüter öffnete die großen hölzernen Thore.

„Ich bin gekommen, um die junge Dame zu sprechen, die hier auf Besuch ist — die junge Ausländerin, meine ich.“

Lady Lansmere hatte zu sehr auf die Sicherheit ihres Daches gebaut, um sich herabzulassen, wegen des Gastes ihren Dienstreuten Befehle zu geben, und der Thürhüter antwortete deshalb arglos:

„Sie ist zu Hause, glaube ich, Sir — oder vielmehr, sie befindet sich mit der gnädigen Frau im Garten.“

„Ich sehe,“ versetzte Mandal. Und er bemerkte wirklich in der Entfernung Violante's Gestalt. „Aber da sie spazieren geht, so will ich sie im Augenblick nicht stören, sondern lieber an einem andern Tag vorsprechen.“

Der Thürhüter verbeugte sich achtungsvoll und Mandal sprang in sein Cabriolet.

„Nach Curzonstreet — rasch!“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In der Berufung an den besseren und edleren Theil in Beatricens Wesen, mit welchem Harley den jungen Leonard zu betrauen für gut fand, hatte er ein merkwürdiges Uebersehen begangen. Der Entwurf an sich stand vollkommen im Einklang mit der romantischen Gemüthsart seines Schöpfers, und entweder weise oder thöricht, mußte derselbe nach Maßgabe von Harley's nachsichtiger Theorie über menschliche Eigenheiten im Allgemeinen und über die der Beatrice di Negra insbesondere sich als der Traum eines Schwärmers oder als die inductive Folgerung eines Philosophen erweisen.

Harley hatte Leonard vor einem Verlieben in die schöne Italienerin gewarnt, aber dabei vergessen, die Italienerin zu warnen, daß sie sich nicht in Leonard verliese, da ihm die Möglichkeit eines solchen Falles nicht entfernt zu Sinne gekommen war. Hierüber darf man sich nicht sehr wundern;